

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 30

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

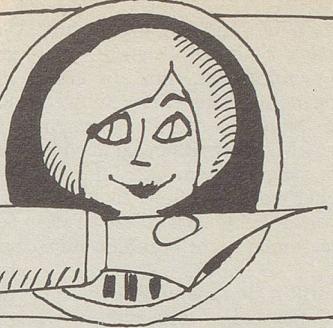
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Il balcone

Eigentlich war es ein ganz gewöhnlicher Balkon an einem langweiligen Schweizer Mehrfamilienhaus. Bis das italienische Ehepaar in die dazugehörige Wohnung einzog und aus dem Balkon einen balcone mache.

Maria und Marino, beide in den Fünfzigern, stammten aus dem tiefen Süden. Ihr Laden dort war pleite gegangen, weil Maria den Kunden zuviel Kredit gewährt hatte. Als ich die beiden kennenlernte, lebten sie schon seit etlichen Jahren in der Schweiz, arbeiteten und sparten, um sich den Traum vom eigenen Häuschen in der Heimat erfüllen zu können. Vorläufig jedoch bewohnten sie die schräg unter der meinen gelegene kleine Wohnung und eben den dazugehörigen Balkon. Hier zog Maria Tomaten, Salbei und Rosmarin. Dem Geländer entlang hatte sie eine Schnur gespannt, an der sie die Wochenwäsche aufzuhängen pflegte. An warmen Sommerabenden sass Marino im Pyjama auf dem balcone, den «Corriere» lesend, vor sich auf dem Tischchen ein Glas Nostrano. An manchem Sonntagmorgen zog ein himmlischer Duft von Kaffee und später am Vormittag ein solcher von Sugo durch das offene Küchenfenster hinaus auf den balcone, um von da herauf verführerisch in meine Nase zu steigen. Hier wurden auch die selbstgebackenen Kuchen zum Auskühlen hingelegt. Wenn Maria und Marino aus den Ferien zurückkamen, so konnte man auf dem balcone einen Korb voll Orangen und Zitronen samt grünen Stielen und Blättern bewundern. Und an jedem ersten August leuchtete auf dem balcone ein Lampion still in die Nacht hinaus, der einzige in dem 40-Familienhaus. «Weil die Schweiz auch *meine* Heimat ist», sagte Maria.

Il balcone diente aber auch den zwischenmenschlichen Beziehungen. Konnte Maria wegen ihrer angeschlagenen Gesundheit nicht selber Einkäufe machen, so kam am späten Nachmittag die alte Margherita unter den balcone. Nach kurzem Palaver ließ Maria einen Korb mit

Portemonnaie und Einkaufsliste an einer Schnur über das Geländer zu Margherita hinunter. Über den balcone unterhielten sich Maria und Marino auch mit mir, über den balcone riefen wir uns buon giorno und buona notte zu. Maria lud mich etwa zu einer Tasse Kaffee ein, bei welcher Gelegenheit es meist etwas zu helfen gab. Zum Beispiel das Uebersetzen von amtlichen Schreiben, die von gewissen Stellen in unserem viersprachigen Land immer noch hartnäckig in deutscher Sprache verschickt werden. Oder Maria rief mir heraus, ich solle heute abend nichts kochen, sie werde mir eine italienische Spezialität bringen.

Und

jetzt nach Herzenslust reden, so laut er will, es stört niemanden. Und hier ist aus dem balcone wieder ein ganz gewöhnlicher, prosaischer Balkon geworden. Einer ohne Kräuter und ohne Sugo-Duft. Trauriger noch: ein Balkon ohne buon giorno und buona notte.

Annemarie A.

grossen Korb an. Von der Vorspeise bis zum Kaffee fehlte nichts, sogar Wein in einer kleinen Flasche war dabei. Und sie brachte mir dieses Essen nicht aus einem besonderen Anlass. Einfach so. Weil sie wusste und sich freute, dass ich die italienische Küche liebe.

Verlagsmitteilung

Frau Dr. Marta Ramstein betreute als Nachfolgerin von Bethli seit Januar 1977 unsere Frauenseite. Wegen gesundheitlichen Störungen muss Nina leider ihre redaktionelle Tätigkeit am Nebelspalter aufgeben. Es ist glücklicherweise nur ein halber Abschied. Nina wird ohne Zeitdruck auch weiterhin Beiträge für die Frauenseite schreiben. Darob freut sich nicht nur der Nebelspalter, sondern bestimmt auch die vielen Leserinnen und Leser, die Ninas unkonventionelle und mutige Art schätzen, mit der sie oft unbequeme Themen anpackte und kommentierte.

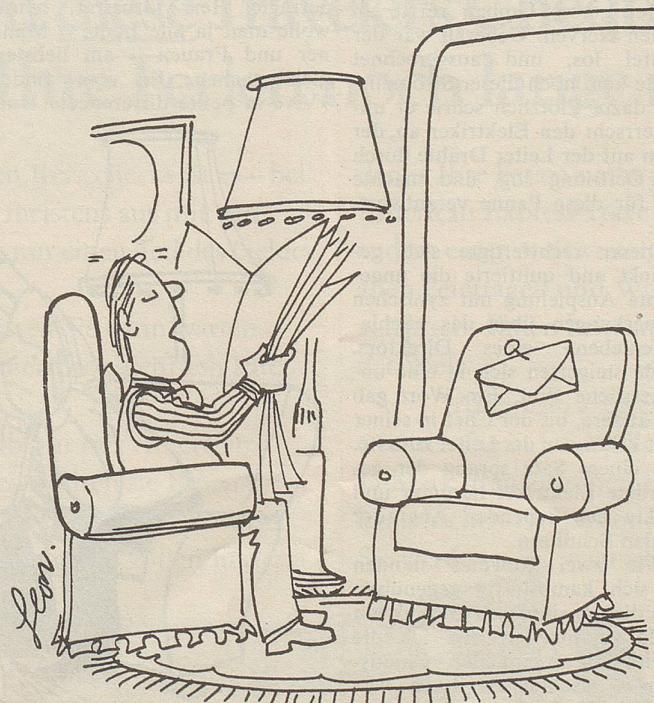
Beiträge für die Frauenseite erwartet der Nebelspalter auch weiterhin unter der üblichen Adresse: Redaktion Nebelspalter, Frauenseite, 9400 Rorschach.

Das Märliche Telefon

Schlüsselkinder und solche, die viel allein gelassen werden und deren Mütter keine Märli erzählen können oder wollen, haben jetzt ihre Alternative, um beim schönen Modewort zu bleiben. Sie haben jetzt ihr Märli-telefon.

Ein Kinderfreund im Bernbiet, der vorerst ein Kindersorgentelefon eingerichtet hat, kam jetzt auf die gute Idee, auch ein Märli-Erzähl-Telefon zu gründen. Da können Kinder einfach anrufen, und es wird ihnen, ab Band natürlich, ein Märchen erzählt.

Einen Haken hat das Ganze. Der Märlerzähler vom Dienst sitzt im Kanton Bern, auf dem Lande, man muss also von überall her eine lange Nummer einstellen, mit einer Vorwahlziffer, ich will sie jetzt nicht nennen, um der PTT nicht noch mehr unter die Arme zu greifen, und den Familienvätern mit unbegabten Märli-Erzählerinnen-Müttern nicht noch grössere Telefonrechnungen zu bescheren. Wenn ich mir vorstelle, dass ein Kind aus der Ost- oder Westschweiz die «Espresso»-Sendung von Radio DRS mit dem Interview über



«Also, Agnes, was ist nun mit all deinem Gerede, du wollest mich verlassen?»

diese neue Einrichtung gehört und sich die Märli-Telefon-Nummer gemerkt hat, nun aus einer entlegenen Ecke der Schweiz diese Nummer wählt, sich ein ganzes Märli erzählen lässt, vielleicht sogar mehrmals in der Woche, wenn es allein zu Hause ist, da möchte ich diese Telefonrechnung nicht bezahlen müssen!

Gottlob sind meine Buben dem Märlialter längst entwachsen, sie lassen sich höchstens noch von jungen Mädchen Märchen erzählen, aber auch das wirkt sich manchmal auf unsere Telefonrechnung aus! Gottlob hat die PTT aber ein Einsehen und macht das Telefonieren ab Herbst wieder etwas billiger. *Hege*

Zwei Chindschöpf

Seit einem Monat gleicht unser Geschäft einer Baugrube. Von weitem vernehme ich schon das Motorengeratter, und im Haus ertönt aus jedem Raum eifriges Nageln und Hämtern.

Bis heute morgen konnte ich mich dankbar in mein kleines Büro, welches in einem abgelegenen Winkel liegt, zurückziehen und dort ungestört meinen Arbeiten nachgehen. Nun fand ich den Zugang zu meinem

Schlupfloch versperrt. Ueber Gesteile und Balken kletternd, konnte ich wenigstens bis zum Korridor vordringen. Dort führte eine Bretterbrücke an meine Türschwelle.

Den Schlüssel zückte ich vergebens, zwei Elektriker waren schon in der Frühe in mein Reviere eingedrungen. Eben guckten beide konzentriert in eine Steckdose an der Wand und schenkten mir kaum Beachtung. Um sie ja nicht bei einer neuen Entdeckung zu stören, räumte ich leise Werkzeugtasche und Schraubenzieher auf die Seite und bereitete die Rechnungen vor.

Die Buchungsmaschine rasselte in ihrem gewohnten Takt. Plötzlich stöhnte sie nur noch und verstummte dann ganz. Erstaunt hielt ich inne. Der Elektriker entschuldigte sich lächelnd bei mir und deutete auf den ausgezogenen Stecker. Die Rechenmaschine streikte ebenfalls, und ohne Strom konnte ich auch nicht tippen.

Ein giftiger Bohrer an der Decke versprach eine neue Ueberraschung. Eine Staubwolke umhüllte mich, und beissender Sand setzte sich in meinen aufgesperrten Augen ab.

Der Direktor trat ein und stellte enttäuscht fest, dass es mit der bisherigen Ruhe in meinem Büro auch vorbei sei. Er liess sich erschöpft auf einen Sessel fallen. Der Parcours bis zu meinem Büro hatte ihn recht angestrenkt. Erst jetzt bemerkte er, dass ich untätig vor den Maschinen sass. Verärgert griff er zum Telefon, lauschte jedoch vergeblich auf einen Summtton.

Der grosse Umbau zerrte an seinen Nerven. Ueberall war der Teufel los, und ausgerechnet heute kam noch dieser Stromausfall dazu. Plötzlich schrie er unbeherrscht den Elektriker an, der eben auf der Leiter Drähte durch die Oeffnung zog, und machte ihn für diese Panne verantwortlich.

Dieser rechtfertigte sich geschickt und quittierte die ungerechte Anspielung mit zynischen Bemerkungen über das «Schlarraffenleben» eines Direktors. Beide steigerten sich in eine unermessliche Wut. Ein Wort gab das andere, bis der Chef in seiner Wut kräftig an der Leiter rüttelte. Mit einem Satz sprang der gefährdete Elektriker herunter und packte den bebenden Angreifer an den Schultern.

Wie zwei Rowdies standen sie sich kampflustig gegenüber. Um diesem sinnlosen Gezänk ein Ende zu machen, riss ich die Streithähne auseinander. «Chindschöpf», zischte ich ihnen verächtlich ins Gesicht.

Uebrigens: den Elektriker sah ich nie mehr auf dem Bauplatz! *Ana*

Als der Herr Regierungsrat die Brille aufsetzte ...

... war Wahlkampf. Zwei Kandidatinnen einer Partei mit Mut zum Mass, fassten Mut zum Ideal-mass. Sie liessen einen kurvenreichen, leichtbeschürzten Frauenkörper zeichnen und verfertigten mit ihren Köpfen darauf eine Photomontage. Dazu schrieben sie: «Viel Herz und viel Füdlis» und verteilten diese Wahlprospekte. «Das ist schrecklich, das gibt Streichresultate», ereiferte sich ein Fernsehmann und zeigte mir den Stein, respektive das Blatt des Anstosses. «Oho, die gefallen mir, denen stimme ich», liess sich ein Herr Anwalt vernehmen, riss mir das Blatt aus den Fingern und gab es weiter in die Runde, wo es sehr Beachtung fand. Und als der anwesende Herr Regierungsrat die Brille aufsetzte und gar nicht entsetzt schien, wusste ich: Viele Streichresultate würde das nicht geben. So etwas Menschliches, Lustiges, Liebesswertes tat wohl in einem Wahlkampf, in dem die Kandidaten alle so schrecklich tüchtig, verantwortungsbewusst und einsatzwütig schienen.

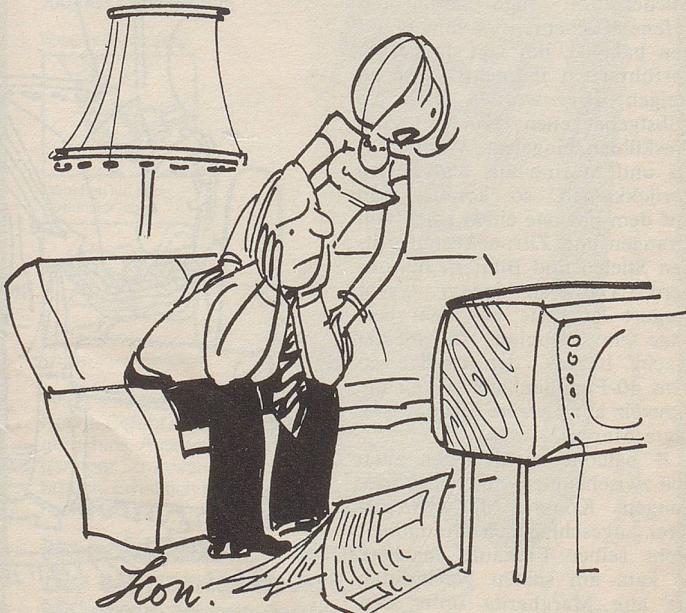
Zu einem Wahlkampf gehören Veranstaltungen. So schaute eine Partei nicht nur nach links und nach rechts, sondern liess sich auch von links und von rechts in die Zange nehmen. Es waren viele Gäste im Saal: von links, von rechts und von der Mitte. Eine Dame von eher links fragte einen Grossrat von mitten drin nach seiner Einstellung zur Gleichberechtigung der Frauen im Berufsleben. Ja, sagte der befragte Herr Grossrat, heute wolle man ja alle Leute – Männer und Frauen – am liebsten gleichmachen. Er aber finde: «Vive la petite différence!» Und

deshalb denke er, es entspreche der Natur der Frau am besten, wenn sie den Haushalt führe, obschon er eigentlich gar nichts gegen die Chancengleichheit der Geschlechter im Berufsleben habe. Mir brach der kalte Schweiß aus. Nun habe ich meine Söhne ein wenig aufgeklärt über den kleinen Unterschied, der hochleben soll, und dabei vergessen, dass sich dieser beim Geschirrspülen und Staubsaugen bemerkbar macht.

Nach dem Urnengang kommt die Rangverkündigung. Die Parteien führen Wahlbesprechungen durch, die – je nach Ausgang der Wahlen – kleine Feier oder Geschirrflicker-Kurs genannt werden. Bei Proporz-Wahlen zählt für die Anzahl der gewählten Parlamentarier die Gesamtheit der Stimmen, die eine Partei erreicht hat. Also hat auch die grosse Menge der erfolglosen Kandidaten ihren Spartenleuten zur Wahl verholfen. Deshalb glaubte ich, dass an so einer Befreiung die Gewählten an die Adresse der armen, kleinen Erfolglosen ein schlichtes «Merci» richten würden. Ich glaubte falsch. Plötzlich musste ich an die Profi-Radrennen denken. Wer spricht da beim Sieger schon von seinen «Wasserträgern»? *Jenny*

Kindermund

Die «Oben-ohne-Bademode» im Marzili in Bern wurde bei uns am Tisch heftig diskutiert. Ein paar Tage später entdeckte unser Jürg (achtjährig) in der «Schweizer Illustrierten» einen entsprechenden Artikel mit einem Bild. Die junge Dame präsentierte lächelnd ihren blutigen Busen. Jürg seufzte tief und meinte: «Au merci, die überchunnt de schön Fusspilz.» *Therese*



«Du musst das nicht so ernst nehmen, Hans; das sind ja nur die Nachrichten!»

ova **Urtrüeb**
bsunders guet